

Rationalistische Wunderwelten

Das Kunstmuseum von Rovereto feiert den Architekten Adalberto Libera mit einem stupenden Bilderreigen

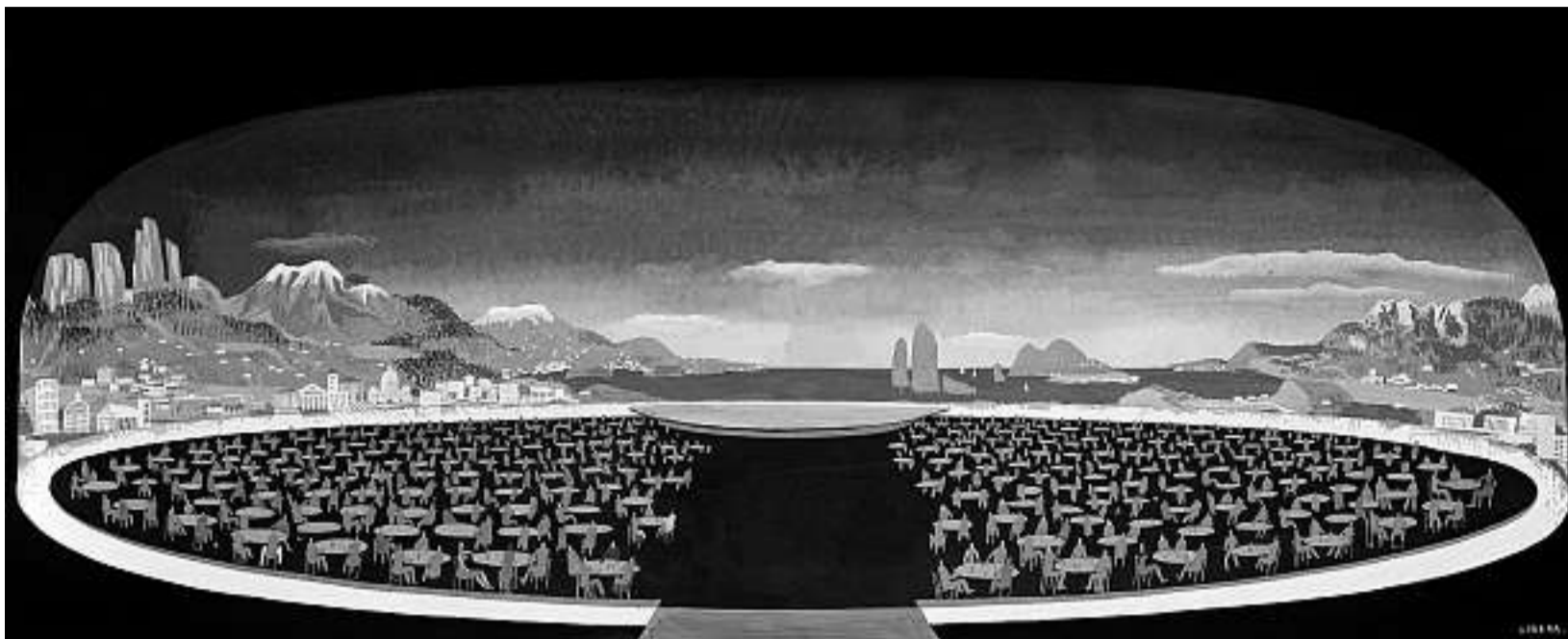
Der Rationalist Adalberto Libera zählt zu den grossen Erneuerern der italienischen Architektur. Fünfzig Jahre nach seinem Tod widmet ihm das Kunstmuseum von Rovereto eine Schau, die als Bilderreigen fasziniert, wissenschaftlich aber nicht wirklich überzeugen kann.

Roman Hollenstein

Die perfekt in Capris Küstenlandschaft eingefügte Villa Malaparte – eine durch Jean-Luc Godards Film «Le Mépris» legendär gewordene Ikone der italienischen Baukunst – verstellt bis heute die Sicht auf das Schaffen Adalberto Liberas. Dabei weiss man noch immer nicht ganz genau, wie gross überhaupt Liberas Anteil an dem von ihm und dem Schriftsteller und Lebemann Curzio Malaparte gemeinsam entworfenen Haus ist, das wie ein erdschwerer Findling im sonst so eleganten Werk des Architekten steht. Der 1903 in Villa Lagarina bei Rovereto im damals noch österreichischen Trentino geborene Libera zählt zusammen mit Giuseppe Terragni aus Como zu den Leitfiguren des zwischen Funktionalismus und antiker Klassik oszillierenden Rationalismus italienischer Ausprägung. War Terragni das geniale Wunderkind, das zwischen Como und Mailand mehrere Meisterwerke von globaler Gültigkeit realisierte, so war Libera der kämpferische Vordenker und Organisator. Obwohl er seit 1925 in Rom lebte, trat Libera bereits vor Abschluss seines Architekturstudiums 1927 dem kurz zuvor in Mailand gegründeten «Gruppo 7» bei und erweiterte diesen bald darauf zum nationalen «Movimento Italiano di Architettura Razionale» (MIAR). Mit den beiden von ihm 1928 und 1931 in Rom kuratierten Leistungsschauen zur «Architettura razionale», von denen Mussolini die zweite persönlich eröffnete, bemühte er sich, die neue, der internationalen Moderne verpflichtete Strömung als faschistische Staatsarchitektur zu etablieren – letztlich vergebens, denn der Duce schlug sich schliesslich auf die Seite der Konservativen um Marcello Piacentini.

Architektur als Bühnenbild

Sein baukünstlerisches Talent durfte Libera bereits 1927 in der von Ludwig Mies van der Rohe in der Stuttgarter Weissenhofsiedlung organisierten Werkbundausstellung «Die Wohnung» mit dem Projekt eines Hotels in den Bergen unter Beweis stellen. Die gekurvt seitlichen Abtreppungen des Hotels, die eine erstaunliche Nähe zu der gleichzeitig von Erich Mendelsohn entwickelten Stromlinienarchitektur aufweisen, zeugen von einem subtilen baukünstlerischen Dialog mit den südalpiner Terrassenlandschaften. Entschiedener dem italienischen Razionalismo verpflichtet als dieser ungebaut gebliebene Entwurf ist die 1934 vollendete Primarschule «Raffaello Sanzio» in Trento, die mit kostbarer Materialität, diskreter



Wie in einer Schneekugel – Adalberto Liberass «Città ideale» (um 1937) vereint historische und moderne Bauten in einer italienischen Weltlandschaft.

MART ROVERETO

Farbigkeit und der Aufteilung in kubische und gekurvt Volumen dem Auge schmeichelt.

Die 1932 zum Zehnjahresjubiläum des Marschs auf Rom veranstaltete «Mostra della rivoluzione fascista» machte ihn zu einem Star der Römer Architekturszene. Gemeinsam mit Mario de Renzi und Antonio Valente, zwei Architekten, mit denen er immer wieder zusammenarbeiten sollte, verlieh er der Fassade des der faschistischen Selbstbeweihräucherung dienenden Palazzo delle Esposizioni eine zeichenhafte schwarze Hülle. Zugleich gestaltete er den Saal der «faschistischen Märtyrer» als kreisrunden, futuristisch funkeln den Raum. Dieses Meisterwerk moderner architektonischer Verführungskunst, das ihm weitere Aufträge zur Gestaltung von Messen und Jubelfeiern eintrug, machte erstmals Liberass Neigung deutlich, die Architektur wie ein Bühnenbild zu dramatisieren.

Im Gegensatz zu solch bildstarken Ausstellungsinszenierungen, die in den dreissigen Jahren den Kern von Adalberto Liberass Schaffen ausmachten, eignet seinen damaligen Bauten eine vergleichsweise verhaltene Rhetorik. Mit weissen Mauern, blauen Jalousien und relingartigen Balkongeländern träumen seine nautisch angehauchten Tirrena-Wohnkuben in Ostia vom weiten Meer; und der 1935 vom Duce eingeweihte Palazzo delle Poste, einer der wenigen überragenden rationalistischen Bauten Roms, erhebt sich ganz unpathetisch in gebührendem Abstand zur Via Marmorata auf dem Aventin. Hier manifestiert sich Liberass feines städtebauliches Gespür, das er bei der denkwürdigen Ferienkolonie-Ausstellung im Circus Maximus erstmals voll ausleben konnte. Errichtete er doch in den Ruinen am Fuss des Palatin eine provisorische Stadt entlang einer 400 Meter langen Mittelachse, die vorbei an Ausstellungsbau-

ten zum Kongress-Pavillon führte, einem heiteren Bau, der mit seiner leichten, über dem Boden schwebenden Vorhangfassade von der Strahlkraft der Moderne zeugte. Die Grundideen dieses temporären Bauwerks leben bis heute weiter im Kongresspalast auf dem Weltausstellungsgelände EUR vor den Toren Roms, mit dessen Pfeilerhallen sich Libera dem altrömisch inspirierten Architekturgeschmack der Faschisten anzunähern suchte. Und auch der über einer tänzerisch beschwingten Eingangszone auskragende Regierungspalast der Region Trentino-Südtirol, ein Meisterwerk der Fünfziger-Jahre-Architektur, verneigt sich noch vor dem Kongress-Pavillon.

Das alles erfährt man in der Ausstellung, die derzeit in Erinnerung an den vor fünfzig Jahren verstorbenen Architekten im Museo d'Arte Moderna e Contemporanea von Rovereto (MART) stattfindet, höchstens am Rande. Auch einen Hinweis auf Liberass Beschäftigung mit dem sozialen Wohnungsbau während seines kriegsbedingten Exils in Villa Lagarina und den daraus hervorgegangenen Anlagen der Tuscolano-Siedlung und des Olympischen Dorfs in Rom sucht man in der von Nicola Di Battista betreuten Schau vergebens. Stattdessen wartet sie mit vierzehn wandgross aufgeblasenen Reproduktionen von mehrheitlich nur als Fotos erhalten gebliebenen perspektivischen Präsentationszeichnungen aus Liberass rationalistischem Vorkriegswerk auf: vom Studentenprojekt des Hotels in den Bergen über die unrealisierten Stadtplanungen von Castelfusano oder Aprilia und mehrere Gedenkveranstaltungen des Regimes bis hin zum Kongresspalast und einem Entwurf gebliebenen Monumentalalbogens auf dem EUR-Gelände. Diese Riesenbilder wollen nicht nur Adalberto Liberass aussergewöhnliches zeichnerisches Talent,

sondern auch die Genese seines Stils veranschaulichen und so die Besucher direkt in die rationalistische Wunderwelt des Meisters katapultieren.

Suggestiv und unwissenschaftlich

Ergänzend zu den Wandbildern werden einige Zeichnungen und Entwürfe sowie Fotos und Dokumente in Vitrinen gezeigt. Um diesen ausstellerischen Kern herum sind Kojen mit biografischem Material, mit Gemälden des Architekten sowie mit einem Exkurs über Liberass Vorliebe für Kreisformen angeordnet. Ihren Höhepunkt findet die Schau in einer Art weissem Heiligtum, in dem die Foto einer verschollenen und bis anhin unbekannt italienischen Ideallandschaft mit Gebirge, Städten und Inseln als raumfüllendes Panorama präsentiert wird. Auch hier verschmelzen Architektur und Bühnenbild: Dreht sich doch um einen Pavillon im Zentrum der Darstellung ein riesiges Gartencafé, von dem aus die Gäste die natürliche und die gebaute Welt als theatralische «Città ideale» erleben können. Obwohl die in geheimnisvollem Zwielficht inszenierte Ausstellung vom Ansatz her nicht uninteressant ist und ihr durchaus eine suggestive, ja magische Ausstrahlung eignet, muss man sie aufgrund mangelnder Wissenschaftlichkeit als eine verpasste Chance bezeichnen. Dies umso mehr, als das Schaffen Liberass heute nur noch einem kleinen Kreis vertraut ist. Denn die letzte gültige Libera-Ausstellung im Palazzo delle Albere in Trento liegt 24 Jahre zurück, und die damals erschienene Werkmonografie ist vergriffen.

Bis 8. September im Museo d'Arte Moderna e Contemporanea (MART) in Rovereto. Katalog: Adalberto Libera. La città ideale. Hrsg. Nicola Di Battista. Electa, Mailand 2013. 127 S., € 25.–.

LUCERNE FESTIVAL

Arriviertes und Ambitioniertes

Zeitgenössisches am ersten Festivalwochenende

Jürg Huber · Auch wenn das Festivalplakat mit der realen Revolution kokettiert, hat das Grosskapital in Luzern nichts zu befürchten: Zu eng sind die Verknüpfungen, und zu sehr ist man hiesigen Orts auf Sponsorengelder angewiesen, als dass man sich nicht aufs rein Kompositionsgeschichtliche kaprizierte. Doch auch musikalisch ist die Revolution in die Jahre gekommen. Der als Umstürzler gefeierte Richard Wagner ist schon 130 Jahre tot, und selbst die neue Musik kann ihr Altern nicht verhehlen. Bei ihren Exponenten ist der einst rebellische Impetus längst einer gelassenen Meisterschaft gewichen, wie im Konzert zum vierzigjährigen Bestehen der Ernst-von-Siemens-Musikstiftung zu verfolgen war. Diese von einem Mitglied der Industriellenfamilie geäußerte Stiftung verleiht neben zahlreichen Förderbeiträgen auch alljährlich einen zurzeit mit 250 000 Euro dotierten Preis, der als Nobelpreis der Musik gilt.

Anklänge

Das Pariser Ensemble intercontemporain, das im Luzerner Saal des Kultur- und Kongresszentrums zugleich die Lucerne Festival Academy eröffnete, präsentierte Kompositionen von vier Siemens-Preisträgern, allen voran seines Gründers Pierre Boulez. Die formidable Flötistin Emmanuelle Ophèle stellte dem luziden «Mémoriale (... explosive-fixe ... Orignal)» Claude Debussys «Sy-

rinx» voran und machte damit Boulez' Verankerung in der französischen Klangtradition hörbar. Einander polare Qualitäten offenbarten Kompositionen von Wolfgang Rihm und Friedrich Cerha. Während von diesem mit «Les Adieux (Elegie)» ein altersmildes Werk voll exquisiter Klanglichkeit zu vernehmen war, in dem sich die Zeit zu einem ruhigen Fluss verlangsamt, erklang von jenem die in ihrem Energieverlauf präzise austarierte «Gegjagte Form».

Harrison Birtwistle liess sich für «In Broken Images» von der Mehrchörigkeit eines Giovanni Gabrieli inspirieren und verleiht hier den Instrumentengruppen prägnante Konturen. Einzig der «Lovesong» von Chaya Czernowin, die in Luzern als «composer in residence» zu Gast ist, wirkte in diesem Kontext virtuos komponierter und vom Ensemble intercontemporain unter der Leitung von Nicholas Collon ebenso virtuos vorgetragener Instrumentalmusik mit seinem stockenden Gestus und seinen Avantgardismen als Fremdkörper.

Den revolutionären Touch verpassten diesem ersten Festivalwochenende indes Michael Wertmüller und Lukas Bärfuss. Ihr eineinhalbstündiges Musiktheaterstück «Anschlag», das vom Lucerne Festival mit dem Theater Basel realisiert wurde, zielt auf Ganzes und stellt den mitunter gewaltsamen Wandel ins Zentrum, der sich in naturwissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Revolutionen Bahn brach. Bärfuss' barock wuchern-

des Libretto spart nicht mit minuziösen Beschreibungen von Lynchmord bis zu Sexualpraktiken. Marie-Thérèse Jossen und Georges Delnon tun gut daran, das Explizite des Textes auf dem Laufsteg im langgezogenen Raum des Konzerthauses Schür in szenischen Andeutungen zu belassen. Umso stärker wirken inszenatorische Akzente, etwa in der Denunziation von Albrecht von Hallers sadistisch gezeichneter Lust am Tierversuch.

Grenzüberschreitungen

Zum Erlebnis wird jedoch die Musik, in der Wertmüller ohne Hemmungen vor Genregrenzen zwischen verschiedensten Stilrichtungen oszilliert und gekonnt den Streichquartett-Klang mit dem orgelgetränkten Sound von Steamboat Switzerland zu einem kompakten, von Titus Engel überlegenen koordinierten Ganzen verbindet. Den drei Sängerinnen Clara Meloni, Anne-May Krüger und Ruth Rosenfeld schrieb Wertmüller sangliche, wenn auch oft unverständliche Kantilenen in die Kehlen, während der Tenor Karl-Heinz Brandt vor allem als Sprecher fungiert. Drei Tambouren in schwarzen Kapuzengewändern kündeten vom allgegenwärtigen Tod, der dem Werden schon eingeschrieben ist. Wenn dann die Matinee in apokalyptische Elektronik-Sound ausstrahlt, wird spürbar, dass Musik doch etwas mit realen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun haben könnte.

Rheingau-Literaturpreis für Ralph Dutli

(sda) · Der Schweizer Schriftsteller Ralph Dutli wird für seinen Roman «Soutines letzte Fahrt» mit dem Rheingau-Literaturpreis 2013 geehrt. Die Auszeichnung ist mit 11 111 Euro und 111 Flaschen Wein dotiert. Dutli erzählt in seinem Roman vom Sterben des weissrussischen Malers Chaim Soutine. «Seine vielschichtige Prosa verbindet das Porträt einer Gestalt der modernen Kunstgeschichte mit einer furiosen Folge von obsessiven Bildern», begründete die Jury ihren Entscheid.

Jean-Paul-Preis 2013

(pd) · Der mit 15 000 Euro dotierte Jean-Paul-Preis des Freistaats Bayern geht 2013 an die Schriftstellerin Petra Morsbach. Mit dem Preis wird ihr Gesamtwerk gewürdigt. Fern aller Klischees, mit präzisiertem psychologischem Realismus, souveränem epischem Atem und subtilem Humor erzähle die Autorin in ihren Werken von Alltag und existenziellen Krisen, von Scheitern und Hoffnung mit einer Intensität und einem Einfühlungsvermögen, die in der deutschen Gegenwartsliteratur singular seien, heisst es in der Begründung der Jury.

BUCHREZENSIONEN

Aktuelle Besprechungen auf NZZ.ch.

www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur/